

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1868.

Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet und seines Knechtes Stimme gehorcht, der im Dunkeln wandelt und kein Licht hat? (2. Ne. 7 : 10.)

Nr. 13.	1. Juli 1925.	57. Jahrgang.

Unsere Erkenntnis wächst Schritt für Schritt.

Ansprache des Präsidenten James E. Talmage in Leipzig am 20. Februar 1925.

Ich bin glücklich, hier unter Ihnen zu sein. Ich fühle, daß ich unter Mitgliedern meiner eignen großen Kirchenfamilie bin, und wir alle gehören zu dieser Familie und sollten in Liebe zusammen leben. Der Heiland sagte zu Seinen Aposteln vor Alters, daß sie einander lieben und sich diese Liebe nicht durch kleine Dinge trüben lassen sollten, wenn irdend jemand ihnen ein Unrecht zufüge, da sie ja auch auf Vergebung hofften für die ungerechten Handlungen und Fehltritte, die sie begingen.

Es ist mein Vorrecht gewesen, Deutschland früher mehrmals besuchen zu können, aber immer nur für kurze Zeit. Ich bin hier gewesen, um deutsche Wissenschaft zu studieren und einige Männer Ihrer Universitäten kennen zu lernen, und dabei lernte ich vor mehr als 35 Jahren das deutsche Volk lieben. Ich hatte schon gelernt es zu lieben. bevor ich hierher kam, denn in Utah, im fernen Westen, sowie an andern Plätzen Amerikas haben wir sehr viele Deutsche, und sie gehören zu unsern besten Bürgern und zu unsern besten Kirchenmitgliedern. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie ich zum erstenmal in dieses Land kam. Ich war überzeugt, daß viele der Deutschen das Evangelium annehmen würden, denn ich weiß, daß viele Leute in diesem Lande Nachkommen des Bundesvolkes vor Alters sind, und daß in ihren Adern das Blut Israels fließt. Sie kennen die Stimme des guten Hirten, wenn sie sie hören, und sie sind willig, ihr zu folgen, und werden zu keinem fremden Hirten gehen. Ich möchte Ihnen von ganzem Herzen gratulieren zu dem großen Maß an Freiheit, das Sie in diesem Lande genießen, inbezug auf Religion und Gottesverehrung. Ich bin überzeugt, daß der Herr mit diesen Umständen zufrieden ist, und die Gebete der Heiligen der Letzten Tage steigen von Tag zu Tag zum Herrn auf, daß Er allen Völkern staatliche und religiöse Freiheit bringen möchte. Es ist der Wille des Herrn, daß Gesetze und Herrscher sich nicht in die Rechte des Gewissens einmischen sollen. So lange ein Mensch die Rechte

eines Nächsten nicht verletzt und nichts tut, was den Gesetzen der Ordnung zuwider ist, sollte er das Recht und die Freiheit haben, Gott anzubeten auf die Art und Weise, die ihm am besten scheint. Sie wissen, daß wir in einem unsrer Glaubensartikel der Welt die große Wahrheit verkündigen, daß wir das Recht beanspruchen, den allmächtigen Gott nach den Eingebungen unsres Gewissens zu verehren, und wir gestatten allen Menschen dasselbe Recht, welche Art der Anbetung sie auch pflegen mögen. Dies bedeutet natürlich nicht, daß wir alle Arten des Gottesdienstes als richtig anerkennen, aber genau so, wie der Herr Geduld mit denen hat, die nicht im richtigen Geist anbeten, so sollten wir geduldig und großzügig denen gegenüber sein, die nicht sehen, was wir sehen.

Das Evangelium Jesu Christi ist das Evangelium der Freiheit. Es versucht nicht, den Geist des Menschen zu binden, sondern ihm das größtmöglichste Maß von Freiheit zu geben und die Menschheit zu lehren, diese Freiheit auf die rechte Art und Weise anzuwenden. Einige Leute verwechseln Erlaubnis mit Freiheit, und sie denken, weil sie freie Männer sind, sei ihnen erlaubt, alles zu tun, was sie wünschen, gleichviel welche Folgen es auf ihre Mitmenschen haben mag. Das ist jedoch nicht die wahre Freiheit des Evangeliums. Wir werden belehrt, die Rechte des andern zu achten, so wie wir unsre Rechte geachtet wissen wollen. Deshalb greifen wir andre Kirchen nicht an, aber wir bieten die Lehren unsrer Kirche auf eine einfache, bestimmte Art und Weise an. Ich bin nicht böse oder beleidigt, wenn Menschen mir sagen, daß sie denken, ich sei mit meiner Religion im Irrtum: sie können mich einen Fanatiker nennen, ich werde ihnen darum nicht gram sein. Und wenn sie mir sagen, ich sei nicht aufrichtig, wenn sie mir sagen, daß mein Volk nicht wirklich meint, was es sagt, daß man den Heiligen der Letzten Tage nicht trauen kann — auch dann bin ich nicht böse; aber ich werde diese Leute dringend auffordern, daß sie weiterhin untersuchen möchten, damit sie wissen, wovon sie sprechen. Wer kann mit Recht sagen, daß die Heiligen der Letzten Tage nicht aufrichtig sind? Was haben Sie, meine Brüder und Schwestern, aufgegeben, um in die Kirche Jesu Christi zu kommen? Was haben Ihnen diese Missionare und Älteste versprochen? Haben sie Ihnen versprochen, daß Sie zu Geld kommen würden, wenn Sie sich dieser Kirche anschließen, oder daß Sie sich größeren Wohlstandes erfreuen und mehr Ehre und Achtung unter den Menschen genießen würden? Wir können keine derartigen Belohnungen anbieten. Wir werden alle Menschen einladen, in die Kirche zu kommen, so lange wir Gelegenheit dazu haben, und werden sie auffordern, Mitglieder einer wenig volkstümlichen Kirche zu werden in einer Weise und unter Bedingungen, die sie sich vielleicht nicht gedacht haben, daß sie aber mit all diesen Dingen eine Freude des Herzens und einen Seelenfrieden bekommen werden, der mehr wert ist als aller Reichtum der Welt. Wissen Sie, daß das auf Wahrheit beruht? Während der letzten Woche habe ich vielen Leuten in diesem Lande die Hand geschüttelt, die kürzlich der Kirche beigetreten sind, und ich glaube, ich habe einen jeden von ihnen gefragt: „Bruder oder Schwester, begingen Sie einen Fehler, als Sie sich dieser Kirche anschlossen? Glauben Sie, daß Sie getäuscht worden sind? Tut es Ihnen leid, daß Sie durch die Taufe in diese Kirche gekommen sind?“ Und jeder einzelne hat geantwortet: „O nein, ich weiß, daß sie richtig ist, und ich bin sehr glücklich in der Kirche.“

Warum glauben Sie, daß diese Missionare und Älteste zu Ihnen kommen, wenn sie nicht überzeugt sind, daß das, was sie anzubieten haben, das Wort Gottes ist? Sie wissen, daß sie es in Reinheit bringen, dessen bin ich sicher. Sie werden aus den verschiedensten Berufen ausgewählt. Einige der jungen Männer werden von der Hochschule oder der Universität gerufen, einige, welche keine Gelegenheit hatten zu studieren, kommen

von Farmen, andre aus Banken oder Geschäftshäusern. Sie sind nicht besonders für diesen Missionsdienst ausgebildet worden, nach der sonst üblichen Art, aber jeder von Ihnen hat etwas zu geben, was niemals durch bloßes Studium oder Gelehrsamkeit allein erreicht werden kann. Aber denken Sie deshalb nicht, daß wir die Gelehrsamkeit eines Menschen gering achten; wir denken, daß der Mann, der eine gute Erziehung und Bildung hat, wenn er in allen andern Dingen den übrigen gleich ist, befähigter sein wird, in und außerhalb der Kirche Erfolge zu erzielen, sobald er treu bemüht ist und versucht, die Macht seines Wissens auf eine Weise anzuwenden, daß er im Werk Gottes Fortschritte machen kann. Die Heiligen der Letzten Tage unterhalten Kindergärten und Schulen bis zur Universität hinauf, denn sie glauben, daß sowohl der Geist wie der Körper sich entwickeln soll, aber wir halten auch dafür, daß der Mensch mehr ist als Körper und Verstand. Die vollständige Seele des Menschen umfaßt Körper, Verstand und Geist, und die wahre Erziehung entwickelt diese drei gleichzeitig.

Diese Missionare sind hierhergekommen, um Ihnen Gutes zu erweisen. Sie haben ihre Arbeit eingestellt, haben ihre Stellungen oder Berufsstudien aufgegeben, haben die Ausgaben selbst bezahlt, um in dieses Land zu kommen und bestreiten ihr Hiersein aus eigenen Mitteln, außer in Fällen, wo ihnen die Mitglieder der Kirche von Zeit zu Zeit helfen. Und ich möchte hier erwähnen, daß die Mitglieder sich die Segnungen verdient haben durch ihre ernsthaften Bemühungen, diesen Brüdern zu helfen, wenn sie in Not waren. Als was für eine Art von Männern haben Sie diese Brüder kennen gelernt? Denken Sie, daß sie unaufrichtig seien, um Ehre oder andre Dinge von den Menschen zu bekommen? Fühlen Sie nicht, daß sie Diener des lebendigen Gottes sind? Es mag vielleicht der Fall sein, daß die Botschaft, die sie verkündigen, nicht von allen verstanden wird, denn Sie wissen, daß wir alle Dinge Gottes nicht auf einmal begreifen können. Wir müssen erst eins nach dem andern lernen. Haben Sie nicht in der Schrift gelesen, wie der Herr sagt, er werde sein Wort Zeile für Zeile und Lehre nach Lehre geben? Wenn Sie das verstehen können, was sich auf unser Leben von heute bezieht, so werden Sie die Dinge des morgenden Tags besser verstehen.

Ich war einmal, während ich die Universität besuchte, Mitglied einer Gesellschaft, welche in einem Landstrich Amerikas eine geologische Forschung unternahm. Der Professor beaufsichtigte uns, während wir drei bis vier Tage mit der Arbeit beschäftigt waren.

Wir hatten geplant, zur bestimmten Stunde an einem bestimmten Tage zurückzukommen. Es war zur Zeit des Herbstes oder frühen Winters, und wir hatten, während wir draußen waren, sehr gutes Wetter gehabt. Kurz bevor wir zurückkehrten, erhob sich ein starker Sturm und danach hatten wir einen tüchtigen Schneefall. Es war schwer, uns den Weg über das Feld zu bahnen. Wir wollten eine kleine Bahnstation, ziemlich weit von der Großstadt entfernt, erreichen, bei welcher der Zug anhalten mußte, weil dort ein Wasserbehälter war, wo die Maschine neu gespeist werden sollte. Es war spät in der Nacht, als wir die Station erreichten. Der Schnee fiel und der Wind blies; es war eine sehr stürmische, unfreundliche Nacht. Wir froren und es war uns unbehaglich zumute. Der Mann, der diese kleine Station versorgte, sagte, er glaube nicht, daß der Zug diese Station noch erreichen würde. Der Wartesaal war sehr klein, und wir suchten uns häuslich einzurichten. Um Mitternacht kam der verspätete Zug an und machte an dieser Station halt. Bevor ich meinen Platz einnahm, stellte ich mich einen Augenblick zur Maschine und beobachtete den Maschinisten, wie er von der Lokomotive herabstieg, um einige Teile derselben zu ölen und nachzusehen, ob alles in Ordnung wäre. Ich konnte nicht widerstehen,

ihm eine Frage zu stellen, obwohl wenig Zeit zum Sprechen war und der Wind so heftig blies, daß es schwer fiel, mich ihm verständlich zu machen. Ich rief in sein Ohr: „Wie fühlen Sie in einer solchen Nacht? Haben Sie keine Angst? Können Sie wissen, ob nicht vielleicht eine kurze Strecke von hier entfernt auf den Schienen irgend ein Hindernis liegt, und würden Sie in einem solchen Fall nicht am meisten in Mitleidenschaft gezogen werden?“ Ich hatte keine Zeit, ihn alles zu fragen, was ich wollte, aber er verstand mich, und nach der Vorderseite der Maschine zeigend sagte er zu mir: „Sehen Sie dieses Licht?“ „Ja,“ antwortete ich. „Wie weit, denken Sie, beleuchtet es die vor dem Zuge liegende Eisenbahnstrecke?“ „Nun, vielleicht 50 oder 100 Meter,“ sagte ich. „Jawohl,“ erwiderte er mit einem Lächeln; „alles was ich zu tun versuche ist, meine Maschine so zu führen, daß sie diese 50 oder 100 Meter der beleuchteten Eisenbahnstrecke richtig durchfährt. Es ist mir noch nie gelungen, die Maschine in so schnelle Fahrt zu bringen, daß sie über die beleuchtete Strecke hinausging.“

Ich beeilte mich dann, meinen Platz im Zuge einzunehmen, und ich fühle jetzt noch, wie warm und bequem es da war. Aber während ich dort saß, erinnerte ich mich der Worte, die der Lokomotivführer mit seinem geschwärzten Gesicht zu mir gesagt hatte: „Es ist mir noch nie gelungen, meine Maschine in so schnelle Fahrt zu bringen, daß sie über die beleuchtete Strecke hinausging.“ Ich sagte mir dann, das sei eine Lehre für mich. Alles, was ich zu tun habe, ist, den Weg zu verfolgen, der erleuchtet ist, und wenn ich diesen zurückgelegt habe, wird mehr Licht vor mir sein, und so wird es mir, Schritt für Schritt und Meter für Meter möglich sein, meinen Weg zu finden, der mich schließlich zu meinem endgültigen Heim führen wird.

Es gibt Leute, die nicht verstehen können, daß es notwendig sein sollte, sie zur Buße aufzurufen. Der Grund liegt darin, daß sie bis jetzt noch nicht gelernt haben, Glauben an Gott zu üben, und es ist unmöglich, die Buße ohne Glauben zu verstehen. Andre können nicht verstehen, warum es notwendig sein sollte, daß der Mensch getauft werden muß, und der Grund liegt darin, daß sie sich bis jetzt noch nicht von ihren Sünden bekehrt haben. Man kann unmöglich die wahre Bedeutung der Taufe vollkommen verstehen, bevor man sich nicht durchaus von seinen Sünden bekehrt hat. Genau so ist es mit der zunehmenden Erkenntnis von Gott, die menschliche Erkenntnis schreitet beständig fort. Wir gehen Schritt für Schritt und Stück für Stück vorwärts.

Sie werden vielleicht das Märchen oder die Fabel von der sprechenden Uhr kennen. Ich hörte und las sie als Knabe in England, wie alle englische Knaben. Es wird darin erzählt, daß man hörte, wie die Teile einer Uhr zusammen sprachen, und der Perpendickel, welcher immer hin und hergeht, beschwerte sich, daß er so oft tik-tak machen müßte, viele tausend Male an einem Tage und viele Millionen Male im Laufe der Jahre. Aber das Zifferblatt der Uhr sagte zu dem Pendel: „Was macht es denn aus, wenn du auch Millionen Male tik-tak machen mußt, du brauchst es doch nur einmal im gleichen Augenblick zu tun.“

Sollte uns das nicht ermutigen? Keine der Pflichten in der Kirche Jesu Christi ist zu schwer, auch sind alle Pflichten zusammengenommen nicht zuviel, wenn wir nur eine nach der andern erledigen wollen, so wie sie uns übertragen werden. Und wie viel Freude bringt dieser Dienst!

Die Kinder Israels lebten zu allen Zeiten unter dem Gesetz Moses, und dies war streng und manchmal fiel es ihnen schwer, es zu halten. Die Pharisäer, Schriftgelehrten und Rabbiner hatten neben diesem Gesetz noch viele Regeln aufgestellt, und das Volk war dadurch schwer bedrückt. Ist es deshalb zu verwundern, daß Jesus Christus bei einer Gelegenheit

ihnen allen zurief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!" Bei der Glückseligkeit, welche unsre Erkenntnis vom Evangelium uns bringt, werden wir tatsächlich finden, daß die Lasten leicht sind. Glückseligkeit ist eine der Früchte des Evangeliums Jesu Christi. Ich bitte Sie, daß Sie gewiß sein möchten, ob Ihre Glückseligkeit echt ist.

In diesen Tagen der Nachahmung alles Echten durch Falsches oder Minderwertiges bietet auch Satan uns Dinge an, welche nicht echt sind. Er bietet uns Vergnügen und Freuden an für echte Glückseligkeit. Es besteht aber ein Unterschied zwischen Vergnügen und Glückseligkeit, und eins der Merkmale dafür ist, daß Glückseligkeit niemals schlechte Gedanken im Gefolge hat. Wieviele haben vielleicht Vergnügen gepflegt, die bösartiger oder schlechter Natur waren und mußten diese Vergnügen während ihres ganzen späteren Lebens bereuen. Glückseligkeit schließt alles ein, was gute Vergnügen und Freuden geben, und noch vieles andre. Heilige der Letzten Tage sollen glücklich sein, und sie können glücklich sein, selbst wenn sie sich in einer Notlage befinden. Sagen Sie mir, junge Brüder und Schwestern, waren Sie noch nie so glücklich, daß Sie weinen mußten? Ich bin schon so glücklich gewesen, und ich schäme mich dessen nicht. Manchmal muß ich fortgehen und ganz allein für mich sein, wie ein junges Mädel, um mich tüchtig auszuweinen, weil ich so glücklich bin. Glücklichsein ist manchmal wirklich mit Tränen verbunden. Das ist aber nicht der Fall mit der Nachahmung des Teufels inbezug auf Vergnügen.

Ich wiederhole, daß die Botschaft dieses Evangeliums einfach ist, und ich habe Menschen gefunden, welche auf ihre eigenen Kenntnisse so stolz waren, daß sie sagten, sie möchten niemals etwas mit Religion zu tun haben, weil die Religion ihnen nicht auf mathematische Weise bewiesen werden könne. Wie eigennützig sind solche Leute! Wie brüsten sie sich, daß sie nichts mit Religion zu tun haben wollten, weil sie sie nicht verstehen können.

Ich entsinne mich, einmal mit einem solchen Manne gesprochen zu haben. Wir gingen an einem Herbsttage zur Zeit, als die Pfirsiche reif waren, spazieren. Es waren noch andre Freunde bei uns, und wir gingen alle in einen Pfirsichgarten und kauften von dem Eigentümer eine große Menge seiner Pfirsiche. Mein Freund hatte nun vorher erklärt, daß er nichts mit Dingen zu tun haben wollte, die er nicht erklären oder verstehen könne, und hatte mich eben kritisiert, weil ich bereit war, etwas anzunehmen, was ich, wie er sagte, nicht verstehen könnte. Wir waren gerade bei diesem Punkt unsrer Diskussion angelangt, als wir die Pfirsiche einkauften, und ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie er einen der größten und schönsten dieser Pfirsiche auswählte, und grade, als er in denselben hineinbeißen wollte, nahm ich ihn beim Arm und sagte: „Warten Sie noch einen Augenblick, mein Freund; Sie sagten, daß Sie nichts mit Dingen zu tun haben wollten, die Sie nicht verstehen können. Sehen Sie diesen Pfirsich an! Betrachten Sie seine wunderbaren Farben! Sie wissen, daß dieser Pfirsich vor wenigen Wochen noch eine stumpfe, grüne Farbe hatte, die man kaum von dem Blatt dieses Baumes unterscheiden konnte, und jetzt sehen Sie jede Schattierung des Regenbogens darin, besser, als ein Maler sie auf die Leinwand bringen könnte. Sie haben die Gesetze der Physik und Optik studiert, demonstrieren Sie mir nun, wie das Licht der Sonne ein so wunderbares Farbenspiel an den Pfirsich zustande brachte."

Er wurde ungeduldig, das Wasser lief ihm im Munde zusammen, aber ich hielt seine Hand noch fest. „Ich kann es nicht erklären," sagte er. „Einen Augenblick," fuhr ich fort, und nahm den Pfirsich aus seiner

Hand und führte ihn an seine Nase, „Sie wissen, daß vor wenigen Wochen nur ein bitterer und säurehaltiger Saft in diesem Pfirsich war, sodaß Ihnen die Zähne stumpf werden, wenn Sie nur daran denken, und jetzt hat die Frucht einen so wunderbaren Geschmack, daß er sogar für die alten Götter Griechenlands fein genug wäre. Beschreiben Sie mir nun, durch welchen wunderbaren chemischen Prozeß diese Veränderung vor sich ging." Nun wurde er böse und sagte: „Sie wissen, daß ich das nicht kann!" „Nun, mein Freund," erwiderte ich, „Sie sagten, daß Sie nichts mit Dingen zu tun haben wollten, die Sie nicht erklären oder verstehen könnten; geben Sie mir diesen Pfirsich; ich verstehe genug davon, um zu wissen, daß diese Frucht eine der guten Gaben Gottes ist. Ich kann das Wunder dieses Farbenspiels und das Wunder dieses Geschmacks nicht besser erklären als Sie, aber ich weiß, daß dieser Pfirsich gut schmeckt!"

Und so ist es, wenn wir nicht alles verstehen. Lassen Sie uns zufrieden sein mit dem, was wir verstehen können. Sie wissen, und jeder vernünftige Mann und jede vernünftige Frau weiß, daß es natürlich und notwendig ist, daß wir Glauben an Gott haben. Sie wissen, und ein jeder von uns weiß, daß wir uns von unsern Sünden abwenden sollten, und wenn Sie nichts weiter als dies verstehen können, so nehmen Sie diese Gabe des Glaubens und diese Gabe der Buße, denn sie sind von Gott und gut für uns. Lassen Sie uns diese nehmen als das, was sie sind, und dann werden wir erfahren, was die andern Gaben bedeuten. Dann wird der Vater uns weiter erleuchten, dann werden wir fähig sein, Schritt für Schritt vorwärts zu gehen auf dem Pfad, der zum ewigen Leben führt.

Unsre Kirche verkündet der Welt diese einfachen, erlösenden Grundprinzipien, und ich bitte Sie, zu erinnern, daß es keine Grundsätze sind, die in einem Laboratorium entwickelt wurden. Es sind keine Begriffe gelehrter Theologen, sondern es ist wirklich das Wort, das von Jesus Christus selbst gegeben wurde, und es ist ebenso wahr wie die Tatsache, daß wir hier sind, daß in diesem Zeitalter, in dem wir leben, Jesus Christus sich den Menschen selbst geoffenbart hat. Er hat Seine Kirche wiederum auf der Erde gegründet und Beamte in derselben eingesetzt, genau so, wie sie in der Kirche vor Alters waren. Und die Bedingungen zur Mitgliedschaft in dieser Kirche sind heute dieselben, wie sie immer gewesen sind. Sie sind allen Menschen zugängig und leicht für diejenigen, die sie befolgen wollen. Die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi hängt nicht von dem Reichtum eines Mannes ab, es braucht kein Gramm Gold entrichtet zu werden, um eintreten zu können. Die Bedingungen sind so einfach, daß ein Kind von acht Jahren sie erfüllen kann. Die Tür ist offen, und die Einladung ergeht an alle. Die mahnende Stimme wird in diesen Tagen wiederum gehört und ist an alle Menschen gerichtet: Tut Buße! denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Dies ist die Zeit, von welcher die Profeten gepredigt haben als von der letzten Zeit, und in diesem Zeitalter hat sich Gott geoffenbart, der Ewige Vater selbst und Sein Sohn Jesus Christus, zwei getrennte Personen, wie es die alten Schriften erklären.

Dies ist die Kenntnis, die der Welt durch Joseph Smith gegeben worden ist, und die Offenbarung Gottes tut sich heute in der Kirche kund. Nichts, was in diesen Tagen geoffenbart wurde, widerspricht den Offenbarungen früherer Zeiten. Heute tragen Männer die Autorität, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren, weil diese Autorität wiedergebracht worden ist. Die Bedingung für uns ist, zu glauben, daß ohne Taufe durch Wasser und durch den Heiligen Geist kein Mensch in das Reich Gottes kommen kann. Dies ist nicht durch irgend eine menschliche Macht beschlossen worden; es ist das Wort des gekreuzigten und auferstandenen Erlösers, Jesus Christus; Seine Diener sind heute in der Welt,

um alle einzuladen, um allen zuzurufen, die ihnen zuhören wollen, daß sie die Gelegenheit, das Vorrecht ergreifen sollen, das ihnen durch diese Botschaft vom Herrn gegeben worden ist, um die vollkommenen Rechte des Bürgertums im Reiche Gottes zu erlangen.

O, ich bitte, daß Sie Ihre Herzen öffnen und in aller Aufrichtigkeit den Herrn bitten mögen, damit er Ihnen zeigen wird, ob diese Lehre von Gott ist oder nicht, aber ich gebe Ihnen mein feierliches Zeugnis, daß es der Fall ist, daß Gott der Ewige Vater lebt; daß Jesus Christus der einzige Erlöser der Menschheit ist, daß die Zeit Seiner Wiederkunft auf Erden nahe bevorsteht, und daß wir keine Zeit haben, etwas aufzuschieben und uns etwas zu verscherzen, indem wir verfehlen, durch die Tür einzutreten, während sie noch offen ist; denn das Leben, das jenseits des Grabes liegt, wird ganz von dem Leben abhängen, das wir hier gelebt haben.

Dies ist die Kirche Jesu Christi; und das Evangelium, welches in dieser Kirche gepredigt wird, ist das Evangelium Jesu Christi. Fragen Sie den Herrn selbst, und Er wird Ihnen diese Wahrheit offenbaren, wenn Sie Ihn in aller Aufrichtigkeit fragen. Mit Ihnen, meine Brüder und Schwestern, die Sie zu dieser Erkenntnis gekommen sind, freue ich mich in aller Aufrichtigkeit vor unserm Gott. Für unsre Freunde bete ich, daß sie den Geist der Erkenntnis erhalten möchten, um Wahrheit von Irrtum unterscheiden zu können. Ich erbitte den Segen des Herrn für Sie, daß wir uns weiterhin über das Licht des Evangeliums freuen möchten in der Glückseligkeit, die mit der Erkenntnis verbunden ist, daß wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind; dies bitte und erflehe ich im Namen Jesu Christi, unsers Heilandes. Amen.

Kehren die Toten wieder?

Hamlet und der Geist. Ich habe es immer seltsam gefunden, daß ein großer christlicher Dichter wie Shakespeare, nach dem, wie er im „Hamlet“ eine Unterredung zwischen dem Prinzen von Dänemark und seines Vaters Geist stattfinden läßt, die Geisterwelt für „jenes unentdeckte Land, von dessen Grenzen kein Wanderer wiederkehrt“, angesehen haben muß. War nicht der Geist grade von „jenem Land zurückgekehrt“ zum besonderen Zweck dieses Gesprächs? Indem es mir wie ein Widerspruch vorkam, bewog mich meine Ergebenheit und Bewunderung für den unsterblichen Dichter diese scheinbare Unbeständigkeit herabzumindern oder sogar zu entschuldigen. Um seinetwillen suchte ich mich zu überzeugen, daß es Hamlet wäre und nicht Shakespeare, welcher den Besuch des Geistes im Schloß Elsinore hatte, daß es der Prinz und nicht der Dichter wäre, welcher ein Selbstgespräch bezüglich des nicht wiederkehrenden „Wanderers“ führte. Ich nahm als Grund an, daß Shakespeare, als er den Hamlet schrieb, nicht die Biographie des Verfassers darstellen wollte und deshalb nicht für die Unzurechnungsfähigkeit des „melancholischen Dänen“ verantwortlich zu machen war, da dieser als wahnsinnig geschildert wird und solche Leute das Recht haben zu sagen, was ihnen gefällt, gleichviel wie sehr sie sich selbst widersprechen oder unsinnig reden und handeln.

Eine bessere Verteidigung. Indessen gibt es eine bessere Verteidigung für Shakespeare und Hamlet — wenn eine gewisse Vermutung begründet ist, deren Anhänger uns glauben machen, daß das berühmte Selbstgespräch „Sein oder nicht sein“, worin die Hindeutung auf den wandernden Geist liegt, ursprünglich mehr am Anfang des Schauspiels stand, bevor Hamlet den Geist gesehen hatte. Es muß weder Shakespeare noch Hamlet, sondern irgend jemand anders, der nach dem Tode des Dichters an seinem Meisterstück herumgemodelt hat, für diesen Widerspruch ver=

antwortlich gemacht werden. Diese Vermutung wird von einem oder mehreren Literaten aufgestellt. Wenn wir sie als Wahrheit betrachten, stimmen Shakespeare und die Bibel also überein, und Hamlet erscheint uns nicht mehr in der Haltung eines Menschen, welcher den heiligen Bericht von des auferstandenen Erlösers persönlichem Erscheinen unter seinen Jüngern, nach seiner Rückkehr aus der Geisterwelt, in Zweifel stellt.

Verkörperte und unverkörperte Geister. Es gibt zwei Arten von Geistern, die verkörperten und die unverkörperten; das heißt, diejenigen, welche nicht im Fleisch gewesen sind und diejenigen, welche auf Erden Körper gehabt und sie wieder verlassen haben. Es macht nichts aus, welche Klasse in Betracht gezogen wird; in jedem Fall müßte erst die Erlaubnis des Großen Vaters eingeholt werden, bevor eins seiner Kinder, sei es ein verkörperter oder ein unverkörperter Geist, sich einem Sterblichen bemerkbar machen kann.

Böse Geister in Menge. Jetzt taucht eine sehr wichtige Frage auf: Wie kann man gute oder böse Geister erkennen? Denn nicht jeder Geist ist gut, noch ist jede geistige Kundgebung eine Wahrheit. Es gibt zahlreiche Betrügereien und Fälschungen. Trotz wirklicher Geister und tatsächlicher Kundgebungen müssen wir doch auf unsrer Hut sein, daß wir nicht betrogen werden. Es gibt viele böse Geister in dieser Welt — Geister, die niemals Körper gehabt haben. Sie sind hier mit der Erlaubnis des Allerhöchsten; gegen den sie sich empörten, als Er den Heiland erwählte. Er duldet ihr Hiersein. Satan und seine Legionen, die aus dem Himmel geworfen wurden, sind alle böse Geister, welche in der Welt umherwandern und versuchen, die Sterblichen zu verführen. Wo es ihnen nur möglich ist, nehmen sie von Körpern der Menschen oder Tiere Besitz. Deshalb ist dem Priestertum Macht gegeben, „Teufel auszutreiben“. Gegen diese gefallenen Geister müssen die Sterblichen immer gewappnet sein, wenn ihre Seelen nicht in die Falle gehen sollen. Diese Versuchungen sind jedoch ein wichtiger Faktor bei der Prüfung der Menschen, denn indem sie ihnen widerstehen, entwickelt sich die Seele und erstarkt. Dies ist wahrscheinlich ein Grund, weshalb die verderbliche Tätigkeit solcher Geister geduldet wird. Es ist ein Teil ihrer Strafe, daß es ihnen versagt ist, Körper anzunehmen; aber die ganze Strafe ihrer Handlungsweise, der zweite Tod, erwartet sie noch.

Wie können wir wissen? Es gibt böse wie auch gute Geister und die wichtige Frage ist: Wie können wir sie voneinander unterscheiden? Über diesen Punkt wollen wir bei einem ganz Erfahrenen Rat einholen, denn es gibt solche Männer — bei einem, der auf wunderbarste Weise mit geistigen Mächten in Verbindung stand, der nicht nur Botschaften aus andern Welten erhielt, sondern die Botschafter selbst empfing. Joseph Smith kannte den Unterschied zwischen guten und bösen Vertretern jener Welt, und er gab uns inbezug auf sie dieses Zeugnis:

> „Wenn ein Botschafter kommt und sagt, daß er eine Botschaft von Gott bringe, biete ihm deine Hand dar und verlange von ihm, dir die seinige zu reichen.
>
> Wenn er ein Engel ist, so wird er es tun, und du wirst seine Hand fühlen. (Ein Engel ist ein auferstandenes Wesen mit einem Körper, der so greifbar ist wie der eines Menschen.)
>
> Ist es der Geist eines gerechten, vervollkommneten Menschen, so wird er in seiner Herrlichkeit erscheinen, denn dieses ist die einzige Weise, in der er erscheinen kann.
>
> Verlange von ihm, dir die Hand zu reichen, so wird er sich nicht rühren, denn es ist der Ordnung des Himmels zuwider, daß ein gerechter Mensch täusche; aber er wird dir dennoch seine Botschaft überbringen.
>
> Wenn es der Teufel ist in der Gestalt eines Engels des Lichts und du fragst ihn, dir die Hand zu reichen, so wird er dir seine Hand darbieten, doch du wirst nichts fühlen, da er auch keinen Körper hat. Daran mögest du ihn erkennen.“ (L. u. B. 129:4—8.)

An einer andern Stelle sagt der Profet: „Böse Geister haben ihre Einschränkungen, Grenzen und Gesetze, durch die sie beherrscht und überwacht werden; und es ist klar, daß sie eine Macht haben, die nur diejenigen beherrschen und unterscheiden können, die das Priestertum besitzen.“ Der Erklärung, daß „ein Mensch nicht schneller selig wird, als er Erkenntnis erlangt“, fügt er hinzu, daß, „wenn ein Mensch nicht nach Erkenntnis strebt, einschließlich der Erkenntnis von der Macht über böse Geister, werden diese mehr Erkenntnis und mehr Macht haben als er und deshalb ihn beherrschen können.“ Dies ist genau der Zustand der „Geister im Gefängnis“. Sie werden von einer Macht beherrscht, über welche sie keine Gewalt haben. Sie sind in der Hölle, und Satan schwingt das Szepter in seinem Reich.

Suchet richtige Erkenntnis zu erlangen. Denjenigen, welche geistige Erleuchtung nachsuchen, möchte ich diesen Rat geben: Suchet sie nur in der vom Herrn vorgeschriebenen Weise. Befolgt den Rat des Apostels Jakobus und folgt dem Beispiel des Profeten Joseph. Betretet niemals das Feld des Teufels. Haltet euch fern von allen trügerischen Einflüssen. Es kann jemand an Hypnotismus glauben, ohne ein Hypnotiseur zu sein, ohne seinen Willen dem Willen der Person, welche ihre Macht über ihn ausüben will, unterzuordnen, einer sehr gefährlichen Macht, wenn sie von Leuten, die keine Grundsätze haben, angewandt wird. Gleicherweise kann man glauben, daß es Spiritismus gibt, ohne Spiritist zu werden, ohne Medien zu befragen, ohne auf Tischrücken, automatische Bleistifte, falsche Personifikationen zu bauen oder auf irgendwelche Weise die Kundgebungen von Geistern herbeizuführen, welche eine Herrschaft über ihre Opfer gewinnen, die sie in ein Labyrinth von Täuschungen und oft in die Tiefen der Verzweiflung stürzen. Gehen Sie solchen nicht nach, und wenn Sie zu Ihnen kommen, stellen Sie sie auf die Probe. „Prüfet die Geister.“ Wenn sie nicht in Übereinstimmung mit der geoffenbarten Wahrheit sprechen, wenn sie keine göttlichen Richtlinien verfolgen, so ist es, „weil kein Licht in ihnen ist“.

Die große Wiederkehr. Ja, die Toten, oder die Abgeschiedenen, kehren wieder. Sie sind ebensowenig tot wie wir. Was war das Wiedererscheinen des Heilandes unter Seinen erstaunten und ungläubigen Jüngern anders als eine Wiederkehr, eine wirkliche Wiederkehr aus einer Welt der Abgeschiedenen, wo Er zwischen Seiner Kreuzigung und Auferstehung „den Geistern im Gefängnis“ predigte? Außerdem versprach der aufgefahrene Heiland eine zweite Wiederkehr, als die „Männer von Galiläa“ standen und „gen Himmel schauten“, nachdem „eine Wolke Ihn ihnen entrückt hatte“. Diese glorreiche Wiederkunft steht nahe bevor. Alle Zeichen bestätigen es. Möge der Königliche Wandrer vom Himmel zur Erde ein königliches Willkommen haben, wenn Er erscheint!

Aus Orson F. Whitney's Saturday-Night Thoughts.

Präsident Penrose als Redner.

Präsident Heber J. Grant erzählte an der Beerdigungsfeierlichkeit für Präsident Penrose folgendes: „Ich entsinne mich, hier mit Präsident George Q. Cannon gesessen zu haben, als viele Nichtmitglieder der Kirche anwesend waren. Ich habe vergessen, zu welcher Konvention sie gekommen waren, aber es waren einige Hunderte unter den Zuhörern. Bruder Cannon forderte Charles W. Penrose auf, eine Predigt über die ersten Prinzipien des Evangeliums zu halten, und nachdem er sich gesetzt hatte, sagte Bruder Cannon: „Ich

habe niemals eine deutlichere und machtvollere Erklärung der Prinzipien, an welche wir glauben, geben hören, als Bruder Penrose sie heute gegeben hat; er ist ein Wunder an Klarheit."

Ich erinnere mich eines Vorfalls, welcher sich ereignete, als ich gelegentlich von Denver nach der Salzseestadt die alte schmale Bahn benutzte. Im Schlafwagen waren die Sitze mit so niedrigen Rücklehnen versehen, daß, sobald man den Kopf etwas mehr als gewöhnlich zurücklehnte, der Reisende des oberen Betts sicherlich gegen den Kopf des Mannes stieß, der das untere Bett innehatte. Der Pfarrer Dr. Iliff und ein Herr Thayer saßen, wie ich mich entsinne, gerade vor mir. Da ich ein oberes Bett hatte, drehte ich ihnen den Rücken zu und konnte nicht vermeiden, daß ich jedes Wort, das sie sprachen, verstand. Herr Thayer hatte fast jeden großen Prediger in den Vereinigten Staaten gehört. Er und Dr. Iliff verbrachten eine sehr interessante Zeit, indem sie ihre Erfahrungen über die Predigten der großen Geistlichen, die sie gehört hatten, austauschten. Herr Thayer sagte: „Ich bin oftmals hunderte von Meilen gereist um einen dieser großen Männer predigen zu hören. Obgleich ich kein religiöser Mensch bin, möchte ich doch lieber eine gute Predigt von einem vorzüglichen Redner, welcher an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, anhören, als die feinste Vorlesung, oder ein Konzert, eine Oper oder ein Theater im ganzen Lande besuchen." Schließlich sagte er: „Doktor, wer steht auf der Kanzel im Tabernakel der Salzseestadt?" „Ja," erwiderte Dr. Iliff, „es gibt keinen bestimmten Prediger dort." „Ich bin erstaunt," fuhr Herr Thayer fort, „als ich dort war, hörte ich die klarste, logischste, feinste und gewandteste Predigt, die ich jemals irgendeinen Mann halten hörte. Ich bin erstaunt, daß er nicht der ständige Redner jener Kanzel ist. Wer ist übrigens der bedeutende Schreiber in der Mormonenkirche, der große Prediger?" „Ich kenne niemanden unter ihnen, der in die Klasse jener Männer gezählt werden könnte, von welchen wir gesprochen haben." „Ich muß Ihnen sagen, daß dieser Mann nicht nur in dieselbe Klasse gezählt werden muß, sondern daß er die feinste Predigt hielt, die ich je gehört habe. Er versuchte nicht, eine glänzende Beredsamkeit zu entwickeln, und das ist die wahre Beredsamkeit. Er öffnete nicht die Bibel oder ihr Buch Mormon oder ihr Buch der Gebote, sondern er zitierte Stellen aus denselben, und ich kann Ihnen sagen, daß jene Ansprache, in der er sich nicht einmal verbesserte, zur Veröffentlichung reif war, genau so, wie sie von seinen Lippen fiel; sie war ein literarischer Edelstein, sie war das feinste, was ich je gehört habe. Sicherlich kennen Sie den Mann," fügte er hinzu. „Nein," antwortete der Doktor. „Ich kenne dort keinen Mann mit solchen Eigenschaften."

Aus der Beschreibung Herrn Thayers über die Ansprache, Redeweise und alles andre wußte ich sofort, daß er von Charles W. Penrose sprach, und ich dachte bei mir selbst: „Ich glaube Doktor, Sie wissen, wen er meint, und wenn Sie nicht bald antworten, werde ich mich in die Unterhaltung einmischen." „Er ist ein kleiner Mann," fuhr Herr Thayer fort, „und hat rötliches Haar," und er gab eine weitere deutliche Beschreibung seiner Person; und trotzdem wollte der Doktor ihn nicht kennen. Endlich meinte Herr Thayer: „Lassen Sie uns von etwas anderm sprechen; wer gibt die Mormonenzeitung heraus?" Ich griff nach meinem Taschentuch und bedeckte meinen Mund damit, um nicht in Lachen auszubrechen. Ich wußte, daß der Mann dort dem Doktor keinen Glauben geschenkt hatte, und daß er ihn jetzt, wie man sagt, „an der Angel hatte". Denn Dr. Iliff antwortete: „Charles W. Penrose." „Das ist der Mann," erwiderte Thayer, „haben Sie ihn jemals predigen hören?" „Ja." „Und denken Sie nicht, daß er ein großer Prediger ist? Ich sage Ihnen, er ist der größte, den ich je gehört habe."

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Präsident Charles W. Penrose †

Wie wir schon berichtet haben, ist Charles William Penrose, der Erste Ratgeber in der Präsidentschaft der Kirche, im Alter von 93 Jahren verschieden.

Der reichbegabte Diener des Herrn, dessen geistige Kraft sich bis ins hohe Alter bewies und bewährte, wurde am 4. Februar 1832 in England geboren. Mit seinem frühreifen Geist meisterte er die Anfangsgründe der erzieherischen Ausbildung und war imstande, die Heiligen Schriften zu lesen, als er erst vier Jahre alt war. Im Mai 1850 wurde er durch die Taufe ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und blieb das einzige Mitglied aus seines Vaters Familie, welches das Evangelium annahm.

Seine biblischen Kenntnisse und seine geistigen Neigungen ließen die präsidierenden Autoritäten der Londoner Konferenz bald auf ihn aufmerksam werden, sodaß er im Januar 1851 mit kaum 19 Jahren schon zum Ältesten ordiniert und zwei Monate später auf Mission geschickt wurde, um neue Gemeinden der Kirche zu gründen. Er tat dies, trotzdem seine Freunde dagegen waren, und mit Verzichtleistung auf alle geldlichen Vorteile, welche ihm durch das Angebot einer Lebensstellung in einem staatlichen Amt unter der Bedingung, daß er daheim bleiben würde, gemacht wurde. Er zog, ohne Geld und ohne andre Kleidung als die, welche er an sich trug, zu Fuß in die Gemeinde Maldon und arbeitete sieben Jahre lang in armen Landdistrikten, wo er neue Missionsfelder eröffnete, Gemeinden aufbaute und viele Strapazen durchmachen mußte, da er jährlich vier- bis fünftausend Meilen zu Fuß zurücklegte.

Er wurde zunächst zum Präsidenten der Londoner Konferenz berufen und später zum Präsidenten über andre Konferenzen. Sein allezeit glänzender und treffender Schreibstil bewährte sich zu dieser Zeit ebenso wie seine Beredsamkeit, und er schrieb viele theologische Artikel für den „Millennial Star“, sowie viele der schönen Lieder, welche Tausende von Herzen der Heiligen der Letzten Tage erfreuen.

Im Jahre 1861 wanderte er, nach mehr als zehn Jahren erfolgreicher Tätigkeit im britischen Missionsfeld, nach Amerika aus und nahm sich während der Reise von Liverpool nach Newyork, welche dreißig Tage dauerte, der 620 übrigen Auswandrer im Zwischendeck liebevoll an. Er stand ihnen ebenfalls auf ihrer Reise durch die Steppen bei, welche er und seine Familie und die Angehörigen seiner Frau mit einem Ochsengespann unternahmen, die elf Wochen dauerte.

Nach seiner Ankunft in Utah siedelte sich Ältester Penrose in Farmington an, wo er im Sommer Farmarbeit verrichtete und während des Winters als Schullehrer tätig war. Er erwarb sich dort ein kleines Haus und wurde später zum Präsidenten eines Siebziger-Quorums erwählt.

Im April 1864 wurde er auf eine zweite Mission nach England berufen und machte mit vierzig andern Missionaren zum zweitenmal die Reise über die Steppen. Während dieser Mission bereiste er ganz Großbritannien und kehrte nach dreieinhalb Jahren wieder nach Utah zurück. Dort beteiligte er sich zunächst an geschäftlichen Unternehmungen, übte aber weiterhin seine Missionstätigkeit aus, indem er Sonntags reiste und predigte und als Mitglied des Hohen Rats sich an allen Kirchenangelegenheiten in diesem Landesteil beteiligte.

Im Jahre 1870 siedelte er nach Ogden über, wo er Redakteur der „Ogden Junction" wurde. Diese Tätigkeit schien für Präsident Penrose das geeignetste Arbeitsfeld zu sein, und die Zeitung nahm unter seiner redaktionellen Leitung einen großen Aufschwung. Ein Jahr später wurde er bereits Chefredakteur und danach ebenfalls geschäftlicher Leiter dieses Blattes.

Im Jahre 1877 kam er auf Wunsch des Präsidenten Brigham Young nach der Salzseestadt und betätigte sich an der „Deseret=News", der größten Zeitung unter kirchlicher Leitung, zu deren Chefredakteur er 1880 durch das Direktorium ernannt wurde.

Im Jahre 1885 wurde er auf eine kurze Mission nach den Ost=Staaten geschickt und während seines Dortseins erhielt er eine weitere Berufung nach England, der er sofort Folge leistete, nachdem er seiner Familie nur brieflich Lebewohl gesagt hatte. Auf dieser Mission reiste er auch nach Irland, wo er vor 3000 Leuten unter freiem Himmel in der Stadt Belfast predigte. Zu dieser Zeit begleitete er Präsident Wells auf seiner Kontinentreise durch Dänemark, Schweden, Norwegen und die Schweiz. Gleichzeitig schrieb er Artikel für den „Millennial Star" und die „Deseret News".

Kurz nach seiner Rückkehr von dieser Mission ging er nach Washington und New York und schrieb eine Reihe von Zeitungsartikeln, welche die Kirche gegen die Angriffe ihrer Feinde verteidigten. Mit dem Ältesten Franklin D. Richards besuchte er gemeinsam fast jedes Mitglied des Kongresses und erklärte ihnen die Lage, in welcher sich Utah befand. Er behandelte auch in Zeitschriften die Mormonenfrage und hatte ständig Unterredungen mit Leuten von der Presse.

Nach der Salzseestadt zurückgekehrt, arbeitete Ältester Penrose von 1895 bis 1904 mit großem Eifer als assistierender Kirchengeschichtsschreiber. Am 7. Juli 1904 wurde er von Präsident Joseph F. Smith laut Beschluß einer Versammlung der Präsidentschaft und der Zwölf zum Apostel ernannt, nachdem Abraham O. Woodruff gestorben war. Zwei Jahre später wurde er, als Nachfolger von Präsident Heber J. Grant, zum Präsidenten über die Europäische Mission berufen, und sein Einfluß machte sich auf dem ganzen Kontinent zu Gunsten der Kirche geltend. Im Juli 1909 besuchte er Skandinavien und fuhr mit seiner Gattin die norwegische Küste entlang, bis über den nördlichen Polarkreis oder die arktische Zone hinaus. Im Lande der Mitternachtsonne hielt er eine sehr interessante Versammlung in Vardo, nicht weit von dem Nordpunkt Norwegens ab. Er war der erste Apostel der Kirche, der jemals die Grenze der arktischen Zone überschritt. Während Ältester Penrose über die Europäische Mission präsidierte, wurden vom Dezember 1906 bis zum Juni 1910 8500 Personen in dieser Mission getauft und 1 149 700 Kirchenbücher verbreitet.

Im Dezember 1911 wurde er zum Zweiten Ratgeber Präsident Joseph F. Smiths ernannt und wurde auch später der Zweite Ratgeber des Präsidenten Heber J. Grant. Nach dem Tode von Präsident Anton H. Lund wurde er zum Ersten Ratgeber Präsident Grants eingesetzt, und behielt dieses Amt bis zu seinem Tode.

Er wird als einer der fähigsten Männer der Kirche angesehen und seine Amtstätigkeit in derselben erstreckte sich über die längste Zeitdauer. Er war

über siebzig Jahre im Dienste der Kirche tätig. Seine Schriften sind mehr als alle andern Kirchenwerke in fremde Sprachen übersetzt worden, und seine wundervollen inspirierten Dichtungen sind in der ganzen Welt unter den Heiligen bekannt.

Präsident Penrose hat sich jederzeit sehr für das Erziehungswesen interessiert und unterstützte kräftig jede Bewegung, die zur Verbreitung des Wissens auf allen Gebieten beitrug; er war auch eine Reihe von Jahren Mitglied des Kirchenausschusses für Schul- und Erziehungswesen.

Im Mai 1921 verlieh ihm die Brigham Young-Universität in Provo den Ehrentitel eines „Doktors der Rechte“, eine Ehrung, auf welche er besonders stolz war.

Präsident Penrose ist während der letzten sieben Monate ernstlich krank gewesen, aber erst innerhalb der letzten drei Wochen konnten seine Angehörigen an diesem lebenskräftigen Mann bemerken, daß er dem Lebensende zuging. Am Wahltage im letzten November ließ er es sich nicht nehmen, noch zur Wahlurne zu gehen. Dies war jedoch sein letzter Ausgang. An seinem 93. Geburtstag im Februar dieses Jahres hatten sich auf seinen Wunsch alle seine Kinder um ihn versammelt. Während der letzten zwei Wochen konnte er nur noch sehr wenig Nahrung zu sich nehmen und wurde zusehends schwächer. Am Freitag verlor er das Bewußtsein und am Samstagmorgen um einhalb zehn Uhr entschlief er im Beisein seiner nächsten Familienangehörigen. Zwölf noch lebende Kinder betrauern den Tod des Dahingeschiedenen, und er hinterläßt eine Nachkommenschaft von 94 Enkeln, 123 Urenkeln und zwei Ur-Urenkeln.

Mit Präsident Penrose ist wieder einer der großen Geister in die andre Welt hinübergegangen, welche der Herr für diese letzte Zeit aufgehoben hat, damit sie seinem großen Werke dienlich sein könnten. Jetzt wird er hinter dem Schleier seine große Mission zum Nutzen und Segen der abgeschiedenen Menschenkinder weiterführen.

Die Erste Präsidentschaft reorganisiert.

Der Präsidierende Bischof, Charles W. Nibley, ist ausersehen worden, die durch den Tod des Präsidenten Charles W. Penrose entstandene Lücke in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auszufüllen. — Präsident Anthony W. Ivins, der bisherige zweite Ratgeber des Präsidenten Grant ist zum ersten Ratgeber vorgerückt.

Die hiermit vollzogene Reorganisation der Ersten Präsidentschaft wurde am 28. Mai in einer Versammlung der Ersten Präsidentschaft und des Rats der Zwölfe vorgelegt und einstimmig angenommen.

Das Vorrücken Präsident Ivins' zum ersten Ratgeber ist eine angemessene Anerkennung seiner weisen und kraftvollen Führerschaft und der Treue, mit der er in der Vergangenheit seine Pflichten erfüllte. Er wird von allen, die ihn näher kennen, geliebt und bewundert.

Die Wahl von Bischof Nibley zum zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft wurde mit allgemeiner Befriedigung und Billigung von den Generalautoritäten aufgenommen, und wird sicher dasselbe Gefühl in der ganzen Kirche hervorrufen. Achtzehn Jahre lang ist Präsident Nibley der Präsidierende Bischof der Kirche gewesen und hat diesen Posten in bedeutungsvoller und fähiger Weise ausgefüllt. Er wird allgemein als sehr geeignet für den neuen Posten angesehen, der ihm übertragen wurde. Er ist aufrecht in seinem Glauben, geistig gerichtet, weise in seinem Rat und besitzt ungewöhnliche Eigenschaften in geschäftlichen Dingen und andern Verwaltungsangelegenheiten. Er wird als einer der Starken in Israel betrachtet, und die Mitglieder der Kirche werden mit Vertrauen auf seine Führerschaft blicken.

Verschiedenes.

Das Begräbnis Präsident Penroses. Am Mittwoch, den 20. Mai and unter Beteiligung von Tausenden die Beerdigungsfeier für den verstorbenen Präsidenten Charles W. Penrose im Tabernakel statt. Präsident Grant sagte im Verlaufe der Feier, daß tausende von Beileidsbezeugungen zum Ableben des geliebten Kirchenführers aus allen Teilen der Welt eingegangen seien. An den Feierlichkeiten beteiligten sich nicht nur Heilige der Letzten Tage, sondern Leute aller Stände und Glaubensbekenntnisse waren vertreten. Unter den bedeutenden nichtkirchlichen Teilnehmern ist besonders Gouvernör Dern von Utah und der frühere Gouvernör Bamberger zu nennen. Ältester Franklin S. Richards, Präsident Ivins und Präsident Grant waren die Sprecher während der Beerdigung. Sie sprachen mit höchster Anerkennung von diesem Führer in Israel, der so lange Jahre im Dienste der Kirche zugebracht hatte. Die während der Feier vorgetragenen Gesänge stammen alle aus der Feder des verstorbenen Präsidenten.

Trotz des unbeständigen Wetters war der Leichenzug, der sich nach dem Friedhof bewegte, über eine Meile lang. Die Verkehrspolizisten der Stadt gingen dem Zuge voraus und ließen allen Verkehr auf den Straßen nach dem Friedhof anhalten.

Das Grab wurde vom Ältesten Joseph Fiedling Smith vom Rate der Zwölfe gesegnet.

Was Nichtmitglieder der Kirche von Senator Smoot denken. C. S. Thomas, der frühere Gouvernör und Senator von Colorado, sagte bei seinem kürzlichen Besuch in Salt Lake City, als er von der Genesung Senator Smoots von einem Nervenzusammenbruch hörte:

„Es fiel mir ein Stein vom Herzen, als ich hörte, daß Senator Smoot wieder besser sei. Er ist so viele Jahre lang eine nationale Persönlichkeit gewesen, und ist für die Nation von so großem Werte, daß sein Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben wirklich für die Nation sehr bedauerlich wäre.

„Das Geheimnis seiner Macht liegt darin, daß er ein unermüdlicher Arbeiter ist. Er nimmt seine Arbeit ernst und scheut sie nicht."

Eine denkwürdige Versammlung. Die Königliche Mikroskopische Gesellschaft von London hielt, beginnend am 20. April, eine dreitägige Konferenz in Sheffield (England) ab. Präsident Talmage, der ein Mitglied dieser Gesellschaft ist, wohnte allen Sitzungen bei. Während der Sitzungen wurde die Anwendung des Mikroskopes und dessen Nutzen in verschiedenen Vorträgen erörtert. Wir hören, daß Präsident Talmage's Sohn wegen seiner Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete ebenfalls zum Mitglied dieser Gesellschaft ernannt worden ist.

Das fünfzigjährige Jubiläum des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins. Der Gemeinschaftliche Fortbildungsverein der Kirche feierte vom 6.—10. Juni dieses Jahres das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens. Der Anlaß wurde durch festliche Umzüge, Wettbewerbe, Unterhaltungen, gemeinschaftliche Versammlungen und Sitzungen der einzelnen Tätigkeitsausschüsse begangen. Der Verein, der sich von so kleinen Anfängen aus entwickelt hat, kann während seines fünfzigjährigen Bestehens auf eine segensreiche Arbeit zurückblicken.

Antialkoholwoche in Deutschland. In Deutschland veranstalteten die Alkoholgegner vom 10.—17. Mai eine Werbewoche für das Gemeindebestimmungsrecht inbezug auf Gastwirtschaften. Es ist sehr bedauerlich, wenn die breite Öffentlichkeit in diesem Lande immer noch nicht gewillt ist, die Antialkoholbewegung zu unterstützen und dadurch eines der schlimmsten Übel zu beseitigen, an denen die Volksgesundheit leidet. Um so freudiger ist dieser Schritt der Werbewoche zu begrüßen.

Die Geschichte der Pioniere bietet Stoff für Dichter. John G. Neihardt, der „epische Dichter des Westens der Pionierzeit" begann im Jahre 1923 einen Epen-Zyklus über den amerikanischen Westen. Der Zyklus besteht aus fünf Gesängen. Zwei davon sind bereits vollendet. Der vierte Gesang soll sich betiteln „Der Gesang der großen Wanderung". Er wird von dem Auszug der Mormonenpioniere nach Utah handeln.

Aus der Mission.

Konferenz in Berlin. Am 16. und 17. Mai fand in Berlin eine große Konferenz in Anwesenheit von Missionspräsident Fred Tadje und Superintendent der Schweizer Sonntagsschulen, Eduard Feh, statt. Nach einer erfolgreichen Beamtenversammlung am Samstagabend mit einer darstellenden Aufführung „Wie soll ich lehren?", welcher eine Mahnung Präsident Tadjes, daß wir Zeit gewinnen müssen, um die Bücher der Kirche zu studieren, folgte, fand am Sonntag die Konferenz-Sonntagsschule mit einer Besucherzahl von 700 Personen statt. Der Erfolg war zum großen Teil dem Missionar Roy E. Lundquist zuzuschreiben. Die Kinder brachten den „Fleiß der Bienen" meisterhaft zur Aufführung. Superintendent Feh sprach zu den Kindern über die Liebe zum Guten und die Pflichterfüllung an Hand farbreicher Geschichten; Präsident Tadje ermahnte sie zum Gehorsam ihren Eltern gegenüber und zum Fleiß. Die genannte Aufführung hatten Berliner Mitglieder mit viel Geschick nach Übersetzungen usw. zusammengestellt und die „Deseret-Bienen" zeigten wirklich, wie fleißig sie gewesen waren. In der Nachmittagsversammlung trugen das Orchester der Berliner Gemeinden und die Gesänge der Chöre der Gemeinde Zentrum und der Moabiter Gemeinde mit dem Vortrag des Oratoriums „Messias" von Mendelssohn wesentlich zur Erbauung bei. Die Anwesenden hörten sodann Ansprachen von den Konferenzpräsidenten der Chemnitzer, Hannoverschen, Stettiner und Königsberger Konferenz. Superintendent Feh empfahl allen, Kenntnisse zu sammeln, da in Unwissenheit niemand selig werden könne. In der Abendversammlung sprach Präsident Tadje, indem er den Vergleich mit einem Warenhaus anführte, über die vielen notwendigen Dinge, welche wir im Evangelium Jesu Christi finden für inneren Aufbau, Fortschritt und Erlangung der Seligkeit. Der Ostchor sang das Oratorium „Zion" und das Berliner Orchester trug Händels „Largo" als ersten öffentlichen Vortrag vor. In Anbetracht der vielen auswärtigen Präsidenten und Beamten der Kirche konnte die Konferenz als besonders lehrreich und interessant gelten.

Konferenz in Bautzen. In der kleinen Bautzener Gemeinde fand eine erfolgreiche Konferenz am 24. Mai statt, bei welcher zwei Drittel der Besucher aus Freunden bestanden. Es war in allen Versammlungen der Geist des Herrn in reichem Maße anwesend.

Die Macht der Zionslieder. Zum Abschluß eines Ausflugs, welchen die Dresdener Gemeinde unternommen hatte, sangen alle Anwesenden im Freien einige unsrer Zionslieder, sodaß sich in kurzer Zeit eine größere Menschenmenge angesammelt hatte. Man berichtet uns: „Als wir geendet hatten, baten uns die Zuhörer, noch einige Lieder vorzutragen, welchem Wunsche wir gerne folgten. Zwischen den Liedervorträgen nahmen die Missionare die Gelegenheit wahr, von dem Zweck ihrer hiesigen Mission zu berichten, wonach viele wünschten, besucht zu werden und an unsern Versammlungen teilzunehmen. Welch schöne Gelegenheit boten unsre Zionslieder hier, das Evangelium zu verkünden."

Konferenz in Frankfurt. Am 23. und 24. Mai fand hier eine erfolgreiche Konferenz statt, in welcher Missionspräsident Tadje, Schwester Eliza Tadje, Konferenzpräsident Rulon S. Pendleton-Stuttgart, Präsident Dorius-Köln, Missionssekretär C. Dean Dinwooday, Missionar Mollinet aus der Stuttgarter und Missionar Taylor aus der Kölner Konferenz und die Missionare der Frankfurter Konferenz anwesend waren. In der Sonntagsschule wurde eine Aufführung „Ehrenkränze" veranstaltet, welche den diesjährigen Wahlspruch des Fortbildungsvereins zur Grundlage hatte und darstellte, wie die Liebe zu den Eltern sich äußern sollte. Präsident Tadje hielt eine machtvolle Ansprache über Pflichterfüllung und Vergebung. In der Nachmittagsversammlung hielten die Ältesten Mollinet, Taylor, Elden Dye, Raymond L. Kirkham, Stuart Bagley und Präsident Glenn R. Dorius aus Köln Ansprachen über verschiedene Prinzipien und Themen. In der Abendversammlung sprach Präsident Pendleton über die Notwendigkeit der Buße, der Taufe und des Gebets, Missionssekretär Dinwoodey über das Buch Mormon, als ein neuer Zeuge für die Göttlichkeit der Mission Christi und Präsident Tadje über die Gelegenheiten, die uns in dieser Kirche gegeben werden, uns zu entwickeln. Der Präsident erwähnte auch lobend die vorzüglichen Vorträge der Chöre der Gemeinden Westend, Nordend und Darmstadt unter Leitung von Bruder Elden Dye. In der Sonntagschule waren 325, am Nachmittag 229 und in der Abendversammlung 410 Personen anwesend, unter denen 170 Freunde waren.

Anschließend an diese Konferenz fand eine Taufe von 12 Personen statt, zu welcher 128 begleitende Freunde und Mitglieder erschienen waren. Konferenzpräsident Oliver R. Richards sagt, daß sich an diesem Tage dichte schwarze Wolken angesammelt hatten, die den Ausbruch eines Unwetters anzeigten und daß er den Eindruck hatte, als ob der Herr auf sein ernstliches Gebet, daß die Taufe unter günstigen Umständen stattfinden möge, seine Antwort gab, indem die dichten drohenden Wolken sich plötzlich zerteilten, was wie ein Wunder anzusehen war.

Eine Pfingstpredigt unter freiem Himmel. Am Pfingstmontag veranstaltete die Sonntagschule der Gemeinde Berlin-Ost, gelegentlich ihres Ausflugs in den Friedrichsfelder Schloßpark eine Nachmittags-Predigtversammlung. Der Chor lockte durch seine schön gesungenen Zionslieder bald die Zuhörer des beliebten Erholungsplatzes herbei, und Bruder Rodorff hielt eine kraftvolle, inspirierte Ansprache über das wiederhergestellte Evangelium. Ohne eine andre Glaubenspartei anzugreifen, zeigte er an Hand naturwissenschaftlicher Beispiele in klarer, allgemein verständlicher Weise, daß die unlösbaren Widersprüche zwischen Wissenschaft und dem wahren Evangelium Christi nur durch Offenbarungen von Gott überbrückt und gelöst werden könnten. Zu den 180 Mitgliedern hatten sich 350 Freunde gesellt, die meist stehend den einstündigen Ausführungen des Sprechers aufmerksam folgten. Wir konnten den Geist der Pfingsten deutlich verspüren. Dem Takt unsrer Mitglieder ist es zu danken, daß nach der Predigt Diskussionen mit eventuell streitsüchtigen Anhängern einer andern Gemeinschaft vollständig vermieden wurden, da sie unmittelbar nach der Versammlung sich alle wieder zum Spiel vereinigten. Aus den vorher ernsten Zuhörern wurden nun fröhliche Zuschauer. Dem ernsten Beobachter konnte es nicht entgehen, daß bei dieser Mitfreude der Umstehenden eine tiefere Sympathie für das ihnen wohl noch fremde, aber natürlich empfundene lebendige Christentum aus ihren Angesichtern zu lesen war.

Der neue Präsidierende Bischof.

Sylvester Q. Cannon, der Präsident des Pionierpfahls, ist zum Präsidierenden Bischof der Kirche ernannt worden. Er wird der Nachfolger des früheren Präsidierenden Bischofs, Charles W. Nibley, werden, der in die Erste Präsidentschaft der Kirche berufen worden ist.

Bischof Cannon ist ein Sohn des verstorbenen Präsidenten George Q. Cannon von der Ersten Präsidentschaft und demnach ein Bruder unseres früheren Missionspräsidenten Angus J. Cannon und ebenfalls ein Bruder des Präsidenten Hugh J. Cannon, der über einen Teil der getrennten Schweizerischen und Deutschen Mission präsidieren soll.

Sylvester Q. Cannon wurde im Jahre 1877 in Salt Lake City geboren. Zweimal präsidierte er über die Niederländische Mission. Er ist ein Mann von außergewöhnlichen Fähigkeiten und Erfahrungen und bekleidet viele wichtige Stellungen im öffentlichen Leben, unter anderen die des Stadt-Ingenieurs von Salt Lake City. Er hat die Ratgeber des früheren Präsidierenden Bischofs, David A. Smith und John Wells auch zu seinen Räten gewählt.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.